

ZEITSCHRIFTENSCHAU

KURZINFORMATION

Wort und Symbole sind der Zugang zum Christuseignis (Mysterium). Auf diesem Wege kommen wir zum Ziel. Das Konzil (Liturgiekonstitution) spricht von „Riten und Gebeten“. Sie bilden die Struktur des Vollzugs der Feier: Das Wort der Heiligen Schrift und die biblisch inspirierte Gebetsformel der Kirche. Die Heilsgeschichte kommt auf einer doppelten Bahn voran: Ereignisse als Gottes große Taten, die er wirkt – die prophetische Botschaft, die deren Bedeutung zum Leuchten bringt. Die Liturgie verbindet beides und setzt die Heilsgeschichte fort. Wir schauen auf die Zeichen und lauschen den Worten. Sie übersetzen das verborgene Ereignis und machen es sichtbar. So entsteht tätige, bewußte und ganzheitliche Teilnahme an der Feier. Dies war das Hauptanliegen des II. Vatikanischen Konzils. Wer für sich allein damit Schwierigkeiten hat, wird von der Gemeinschaft an der Hand genommen und begleitet. Dies ist die Aufgabe der Mystagogen, seien es Priester oder befähigte Laien.

MAGRASSI, Mariano, *Celebrare in spirito e verità*, in: *Liturgia* 25 (1991) 211–214, hier 217 f.

Wieviele Kinder bleiben nach der Erstkommunion beim Kirchenbe-

such am Sonntag? Diese Frage dürfen wir nicht den Kindern zuschieben, noch dazu als einen Tadel. Wir Erwachsene in der Pfarrei müssen uns dieser Frage stellen. Liegt es an unsern liturgischen Gewohnheiten? Liegt es an der mißglückten Vermittlung? Gilt es für den Stil der Feier, oder liegt es an der Raumordnung, den Formulierungen, den Bildern? Vor allem liegt es an der Gestaltung, die wir als feiernde Pfarrgemeinschaft für die Liturgie einbringen.

MARTENS, Ancilla, *Vorbereitung eerste communie*, in: *Rond de tafel* 46 (1991), H. 2, 4–6, hier 6.

Wenn unser Leben gelingen soll, dann dürfen wir den aktiven Kontakt zur Liturgie als unserer Kraftquelle für das Leben im Alltag nicht verlieren. Dann müssen wir uns dem Wort Gottes auch in seiner korrigierenden und zur Umkehr rufenden Herausforderung stellen, damit uns die liturgische Feier insgesamt Vergewisserung schenken kann für unsere Lebensgestaltung im persönlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Bereich. Ohne eine solche Kraftquelle müßte unser Glaube verdursten oder verdunsten.

WEIDINGER, Norbert, *Liturgie als „Wurzel und Angelpunkt“ von*

Alltagsspiritualität, in: Bibel und Liturgie 64 (1991) 30 – 34, hier 31.

Das Konzil hat einen Freiraum eröffnet. Damit sind eine Welt von Vorurteilen, ein umfassendes Erbe leerer Gewohnheiten ohne schöpferischen Schwung verschwunden. Der Traditionsbruch zwischen Kirche und zeitgenössischer Kunst ist schwer zu überbrücken. Mit Ausnahme weniger Gegenbeispiele hat die Kirche seit allzu langer Zeit die Künstler kaum herausgefordert. Diese wiederum kennen kaum die Kirche und ihre Bedürfnisse. Beide sprechen keineswegs mehr dieselbe Sprache und schöpfen nicht mehr aus derselben Quelle. Sicher müssen wir uns darüber Rechenschaft geben, daß diese Trennung nicht nur auf religiöser Ebene sichtbar wird. Man braucht nur auf die Möbel und Gemälde der Zeitgenossen zu schauen und die Bauweise in den „besseren“ Stadtvierteln. Die schwere Krise der Kunst, wie wir sie erleben, ist offensichtlich die Frucht einer von Grund auf in Umwälzung befindlichen Welt auf der Suche nach ihrer Identität. Ihr greller Aufschrei, ihre Flucht in Mittelmäßigkeit und Sicherheit entstellen die Wirklichkeit. Ist es nicht verräterisch, daß ein afrikanisches Volk 1990 seine Glaubensweise in einer Peterskirche nach Zuckerbäckerart ausdrückt?

PLATEAUX, A., La Liturgie et la création artistique. Quel passé? Quel avenir?, in: Chroniques d'art sacré (1990), H. 24, 12 f., hier 13.

Tragende Strukturformen des Glaubens, wie Feiern der Gemeinde, zerfallen, werden von Suchenden nicht als hilfreich empfunden wie z. B. schematische Gottesdienste [...]. Hilfen der Kirche scheinen traditionell zu sein. Doch ist es gerade das unterscheidend Christliche, traditionell, d. h. in einer Geschichte verwurzelt, und institutionell, nicht jenseits von Zeit, Raum, Beziehung und Geschichte zu sein [...]. nicht in einem keimfreien Bereich die Erleuchtung zu finden, sondern immer schon verstrickt in Gemeinschaft und Beziehung, in der Geschichte, im konkreten Alltag der Welt mit seinen Freuden und seiner Trauer, mit seinen Fröhlichkeiten und Schrecklichkeiten, nach der bereits geschenkten und immer wieder neu angebotenen Erlösung durch Gott zu suchen. Glaube hat sich im Handeln zu bewähren. Gottes Heil kann durch keine Technik erzwungen, verdient oder erarbeitet werden.

PLATTNIG, Michael, Wandel in der Gegenwart Gottes – eine Gebetsübung des Karmel, in: Christliche Innerlichkeit 26 (1991) 25–36, hier 25 f.

Das „Zelt“ der Volksreligiosität ist ein Bereich, der Respekt verdient. Das gilt für ihre seinshafte Bedeutung und für die Hingabe, mit der sie gelebt wird. Im allgemeinen ist sie offen für die Evangelisation, die Glaubensvertiefung, das tätige Engagement. Als Subkultur ist sie oft bedroht von der Trägheit gewohnter Praktiken. Sie wird eng

und regressiv, wenn ihr die entsprechende pastorale Begleitung fehlt. Örtliche Situationen sind gebunden an geschichtlich-gesellschaftliche Bedingungen, aus denen sich die Bevölkerung nicht lösen kann. In diesem Fall ist die Religiosität ein Teilbereich des Lebensganzen oder ein Knoten im Gewebe ungelöster Probleme. Der Erstellung einer Typologie aus sachlichen oder subjektiven Profilen stellen sich komplexe Probleme entgegen: historisch-geographische Variable, eine Konstellation, in welcher nebensächliche und grundlegende Daten verquickt sind. Volksfrömmigkeit wehrt sich gegen das Unbehagen, welches durch die Leere entsteht infolge ideologischer Zusammenbrüche, Kulturschock, Wertverlust. Sie will nicht den Widersprüchen der Großstadtzivilisation unterliegen. Sie will sich den Zerstörungen der permissiv-konsumistischen Gesellschaft entziehen. Sie will auf die Eindimensionalität der Technologie reagieren.

ROSSO, Stefano, Religiosità polare, in: *Ephemerides liturgicae* 105 (1991) 77–84, hier 84.

Taufbewerber(innen) im jugendlichen Alter nach der Pflichtschule erfordern eine besondere Gestaltung ihres Weges zum Glauben und zum Sakrament. Sie kommen aus unterschiedlichen Milieus, aus verschiedenen Beweggründen. Wie darauf antworten? Wo es Pfarrer und Jugendverbände der Kirche gibt (KJG, CAJ, Kolping, KLJ ...), ist das Problem leichter lösbar. Wie

möchte der Jugendliche seinen Weg zurücklegen? Gibt es offene Begleitgruppen? Etwa soeben Gefirmte? Sie bedürfen der Überwindung ihrer Isolation und der Integration in den Glaubensdialog. Sie fordern die Gemeinde heraus, ihren Glauben neu und aktuell zu formulieren, zu feiern, zu leben. Etappen sind einzuhalten, wie sie das Ritual entsprechend dem Reifungsgrad der Kandidaten vorsieht. Weder jenes für die Kinder noch das für die Erwachsenentaufe vorgesehene sind geeignet. Ein eigenes Formular ist auszuarbeiten.

SARDA, Odette, Baptême des enfants en âge de scolarité. La situation en France, in: *La Maison-Dieu* 1991, n. 185, 61–83, hier 77.

Der ständige Bedarf liturgischer Bildung ist ins Licht zu stellen. Wir müssen die Leute vertraut machen mit der Struktur der Messe, mit dem Sinn des Sichversammelns, mit der Entfaltung der Feier vom Wort über das Gebet zur Danksagung und zum Mahl, und dann der Entlassung am Schluß. Um dies zu vermitteln, braucht es auch bei „Eingeweihten“ monatelang. Sie sind oft ahnungslos, was eigentlich das Eucharistiegebet ausmacht. Die Leute hören wohl die Stimme des Priesters, bekommen aber über den Gedankengang und die Struktur nichts mit. Daher ist ein mystagogisches Gespräch mit dem teilnehmenden Volk meist schwierig.

SEARLE, Mark, Notes and notices, in: *New Liturgy*. Winter 1990–91, n. 68, 24–30, hier 27 f.

Unsere Gottesvorstellung ist bestimmt von der Tatsache, daß es in den monotheistischen Weltreligionen keine weiblichen Titel für Gott gibt. Wir sind unterwegs zu einem ganzheitlichen, vertieften Gottesbild. Wir haben gerade einen allerersten, sehr zaghaften Schritt getan. Gott Vater und Mutter zu nennen, auch in Liedern und Gebeten und liturgischen Texten, das wird noch lange Zeit vielen Gläubigen schwer, wenn nicht unmöglich sein. Dennoch müssen wir dieser ehrwürdigen Tradition neue Worte und Begriffe gleichwertig zur Seite stellen. Wir sind es Gott und der Zukunft unseres Glaubens schuldig [...]. Nicht nur um der Frauen, sondern auch um der Männer willen muß unser Reden von Gott, unser Denken von Gott umfassender werden [...]. Jesus hat Frauen ermutigt, aus ihrer Lebenssituation und -erfahrung von Gott zu reden [...]. Theologie ist deshalb auch Frauensache [...]. Das Reden und Denken über die Frage des (Weihe-)Amtes

der Frau in der Kirche darf zu keiner verbotenen Sache gemacht werden.

LISSNER, Anneliese, Zur Situation von Frauen in Gesellschaft und Kirche, in: *Diakonia* 22 (1991) 89–98, hier 96–98.

Meditation ist immer mit dem Wort Gottes (Bibel) und der Glaubenden (Väter, Theologen, Prediger) verbunden sowie mit dem Gebetswort (Psalm, Formel). Meditation geschieht bisweilen im Schweigen als Teil des rituellen Vollzugs. Meditation ist Freiraum für das Subjekt, das sich mit der Gemeinschaft verbindet. Meditation erscheint als Grundelement zur Orientierung des Sinnes und des Stils der Zelebration des Wortgottesdienstes.

FANTINI, Natanaele, Pregare e meditare nella liturgia. Spunti di riflessione intorno ad un problema, in: *Rivista liturgica* 77 (1990) 673–696, hier 694.